

Von den Diensten hinter der Front

Autor(en): **Bohli, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **13 (1937-1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dern. Er verkörpert, unzweideutiger und überzeugender als jeder, den Gedanken des Vaterlandes als einen höchsten irdischen Wert. Darum in Zeiten, wo die Liebe zum Vaterlande rein und groß war, haben die Völker den Soldaten geehrt und geachtet.

Und deswegen, wenn freilich des Soldaten eine und einzige Bestimmung immer die ist, im Krieg sich für die Heimat zu geben, erschöpft sich doch darin seine geistige Sendung nicht. Er war je und je der Staatsverkündiger, der Prediger des Patriotismus. Er mahnt, durch seine bloße Gegenwart, an die Forderungen, die an den einzelnen ergehen, zum Segen für das Gemeinsame. Sie sind strenger und harter Art; und in Weichlichkeit läßt das Vaterland sich nicht dienen.

Je vielfacher die Hinstrebungen zum Vereinzelten werden, je drängender in der Not des Tages der Anspruch des Eigennutzes ist, je verheißungsvoller die Vorteile der Interessengruppen sich darbieten, um so brennender wird das Bedürfnis nach dem was einigt, nach den Gütern, die über den Bezirken der Selbstsucht liegen. Das Fortbestehen eines Staates ist wesentlich davon bedingt, wie allgemein und wie sehr von innen kommend die Bereitschaft sei, das Persönliche dem Allgemeinen unterzuordnen, den Vorteil preiszugeben an die Pflicht. Menschen, die das vermögen, hat jede lebensstarke Nation in großer Zahl; aber sie hat nur einen Bund, in welchem dieses eine selbstverständliche Voraussetzung ist, ihr Heer. Soldatisches Denken ist vaterländisches Denken; je weiter sein Bereich sich dehnt, desto unverlierbarer ist die Idee des Vaterlandes.

Wem liegt all das näher als dem Schweizer? Ist es nicht dieser soldatische Grundbegriff des Verzichtes auf das Eigene zum Heil des Gesamten, aus welchem die Existenz des erstaunlichsten Staatswesens Europas überhaupt erst sich erklärt? Es baut nicht wie die andern auf der Basis natürlicher Gegebenheiten. Sein Ursprung und die Quelle seiner Kraft ist ein Bund. Und ein Bündnis ist ebensoviel höher als der Zufall erdhafter Zusammengehörigkeit, wie die freie Entschließung des menschlichen Willens höher ist als die Willkür der natürlichen Gewalten. Ist es nicht dieses, was die Fortdauer unseres Staates zu einer europäischen Angelegenheit, ja zu einer Angelegenheit der Menschheit überhaupt macht? Denn wenn irgendeine versöhnende Zukunft für die Völker wäre (ob man sie glauben will, ob nicht), so bliebe kein anderer Boden für sie als der des Bundes. Und solch geweihten Boden hütet der Schweizer.

Aber schwerer ist es und höheres verlangt es, einem Bündnis treu zu bleiben, Jahrhunderte hindurch, als einer natürlichen Zugehörigkeit. Größer sind die Zumutungen an die Selbstlosigkeit des einzelnen und an das patriotische Gewissen der politischen Gruppen. Denn aus freiem Entschluß muß das Tüchtige werden und darf nicht dem Zwang entspringen. Ein Staat, der auf Bündnis fußt, muß ein geistigeres Antlitz weisen als ein anderer. Das ist eine Verpflichtung, die im Charakter unserer nationalen Besonderheit begriffen ist. Wir können uns ihr nicht entziehen, so sehr sie oft dem bequemen Leben zuwider sein mag. Sie verleugnen, hieße auf unser Daseinsrecht verzichten.

Das werden wir nicht. Und es hat sich bewiesen in dieser Zeit. Wenn das vaterländische Fühlen des Schweizers wach und warm wird, so denkt er seiner Armee. Denn er weiß, aus alter Tradition und täglich neuer Bewährung, daß hier der Gedanke des eidgenössischen Bundes, die Entäußerung vom Eigenen im Dienst des Gemeinsamen, wahrhaft lebt, daß hier die Idee des schweizerischen Staates bildkräftig in Erscheinung tritt.

Soldat sein heißt um ein Höheres sich selber vergessen. Wer einer Idee dient, ist immer Soldat. Mit keinem versteht der geistige Streiter sich so gut wie mit dem wahren Soldaten.

Noch einmal Novalis: «Heroismus ist die Grundlage zum Patriotismus. Soldaten haben bunte Kleider, weil sie die Blüten des Staates sind, die weltlichen Enthusiasten.»
Edgar Schumacher.

Von den Diensten hinter der Front

bei der italienischen Front im italienisch-abessinischen Krieg
Von Oberstlt. R. Bohli, Zürich

Im Laufe eines Jahres sind von italienischer Seite verschiedene aufschlußreiche und mit großer Offenheit geschriebene Bücher über den italienisch-abessinischen Krieg 1935/36 erschienen, so die Werke der Marschälle Badoglio und De Bono mit je einem Vorwort von Mussolini, wie der Generale Armellini und Starace. Vor wenigen Monaten erschien das äußerst interessante Buch des hervorragenden Generalintendanten der italienischen Armee in Abessinien, des Divisionsgenerals Fidenzio Dall'Ora, auf dem Markte. Es trägt den Titel: «Intendenza in A. O.» Alle diese Bücher reden vom nördlichen Kriegsschauplatz. Eine recht gute Schilderung des Gesamtkrieges vermittelt der deutsche Oberst von Xylander durch seine Schrift: «Die Eroberung Abessiniens 1935/36.»

Alle Verfasser der oben aufgeführten Bücher sprechen von der ausschlaggebenden Rolle der «Servizi», der Dienste hinter der Front, in einer Armee. Sie äußern sich in dem Sinne, daß das Studium der «Logistica», der Kunst ein Heer mit allem Lebensnotwendigen zu versorgen, für jeden Wehrmann so wertvoll sei wie dasjenige der Strategie und Taktik. Jeder, der den italienisch-abessinischen Krieg studiert, kommt zur Ueberzeugung, daß es ohne Logistica keine Strategie gibt und umgekehrt.

General Dall'Oro gibt einen Ueberblick über die Organisation der Servizi der Intendanz in Ostafrika. Sie entsprechen ungefähr unsern Diensten hinter der Front. Sie seien hier mitgeteilt: Stab des Intendanten, Abteilung Sanität, Kommissariat, Artillerie (Munition), Genie, Veterinärwesen, Transport und Etappe, Chemische Abteilung, Straßenwesen, Militärpost, Heerespolizei, Forstwesen, Rechnungsdienst, Kommandanten der vorgeschobenen Magazine, Vertreter der Intendanz bei allen höheren Stäben.

Ende des Jahres 1934 begannen die Vorstudien, während erst im Januar 1935 die Vorbereitungen für den Krieg an Hand genommen werden konnten. Im Mai 1935 und etwas später wurden neue «Grundsätze für die Verwendung der großen Einheiten», dann «Gesichtspunkte für den Kampf der Division» herausgegeben, die Geltung für alle Kriegsschauplätze hatten. «Die Mobilmachung mußte sich, wie aus der Denkschrift hervorgeht, auch ganz besonders mit den rückwärtigen Diensten beschäftigen.» Von unserm Standpunkt aus ist es sehr interessant zu erfahren, mit welcher peinlichen Sorgfalt die rückwärtigen Truppen und ihre Ausrüstung pro Division und Armeekorps studiert wurden. Tragtiere allein oder gemischt mit Motorlastwagen war die Frage. Dann wurde wiederum genau studiert, wo man die einzelnen Typen der Motorlastwagen einzusetzen habe, mit welchen Spezialtypen die Motorlastwagenkolonnen auszurüsten seien.

Während in Rom der italienische Generalstab alle Vorbereitungen in Verbindung mit den verschiedenen Ministerien für die Transporte nach Eritrea und Somali-



Der 83jährige, aber noch sehr rüstige Marschall Pétain im Manövergelände. Rechts neben dem Marschall dessen Stabschef, Oberst Vauthier, dahinter Oberstdivisionär Borel, der Begleitoffizier des Marschalls.

La belle allure du maréchal Pétain, âgé de 83 ans, sur le terrain de manœuvre. A droite à côté du maréchal, le colonel Vauthier, son chef d'état-major; derrière, le colonel divisionnaire Borel chargé d'accompagner le maréchal.

L'ottantenne ed ancor strenuo Maresciallo Petain sul terreno delle manovre. Alla sua destra: Il capo del suo stato maggiore, Colonnello Vauthier, dietro: Il Divisionario Borel che accompagna il Maresciallo. Phot. K. Egli, Zürich.

land traf, arbeiteten in den beiden italienischen Kolonien die verschiedensten Instanzen unter der Leitung des hohen Kommissärs, des Marschalls De Bono, zielbewußt und in aller Ruhe. Wenn man die Riesenarbeit aller Ab-



Divisionsgeneral Schweisguth, Unterstabschef der französischen Armee, begrüßt vor dem Büro der L.Br. 1 in Le Crêt den Generalstabsoffizier der Brigade.

Le général de division Schweisguth, sous-chef d'état-major de l'armée française, salue devant le bureau de la Br.lég. 1, à Le Crêt, l'officier d'état-major général de la brigade.

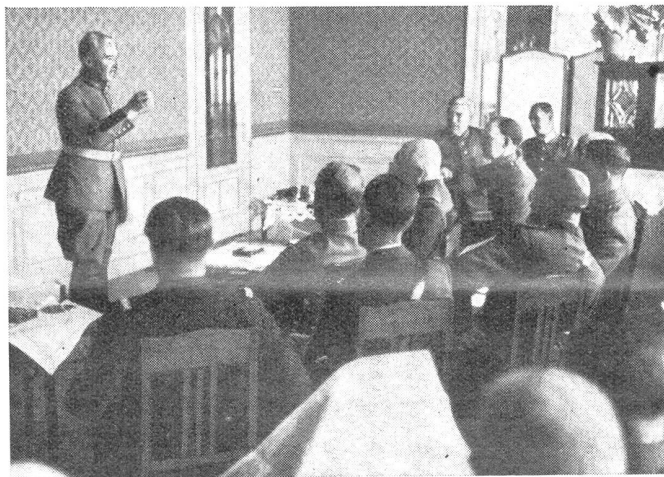
Il generale di Divisione Schweisguth sottocapo dello S. M. G. della armata francese, saluta, a Le Crêt, gli ufficiali dello S. M. della Brigata leggera 1. Phot. K. Egli, Zürich.

teilungen der Intendanz während der Monate Januar-September 1935 in Eritrea und Somaliland, wo für einen Krieg in solchem Ausmaß fast nichts vorbereitet war, überschaut, kommt man aus dem Staunen kaum heraus.

In erster Linie mußte man die Häfen, vor allem denjenigen von Massaua, ausbauen. Ich lasse Zahlen sprechen. 1934 konnten täglich in Massaua bis 80 Tonnen ausgeladen werden, während im März 1935 1000 t ausgeladen werden mußten. Im Oktober 1935 stieg die tägliche Tonnenzahl auf 5000. In Massaua wurden pro Monat ausgeladen:

1935: März: 31,000 t Material, 11,000 Mann, 349 Tiere, 5 Autos; September: 132,000 t Material, 44,000 Mann, 13,100 Tiere, 1000 Autos; Oktober: 149,000 t Material, 63,500 Mann, 11,500 Tiere, 1300 Autos.

Vom März 1935 bis April 1936 waren für Massaua folgende Gesamtzahlen: 1'300,000 t Material, 450,000 Mann, 57,000 Tiere und 16,500 Autos. Zum Ausladen waren in den Kriegsmonaten immer zirka 50 bis 60 Schiffe im Hafen von Massaua. Im Monat Oktober 1935 legten 120 Schiffe an. Der Auslad wurde schneller, als die Marine das Kommando übernahm.

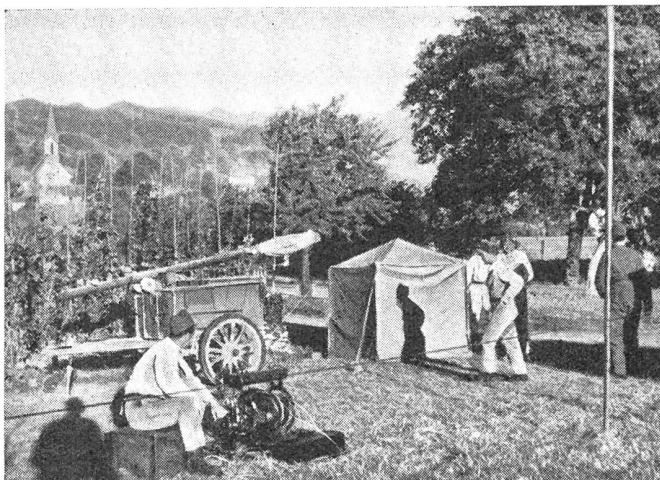


Oberstkorpskommandant Guisan orientiert die den Manövern folgenden Offiziere von zehn Staaten im Hotel Mont Pelerin oberhalb Vevey über die Manöveranlage.

Le colonel commandant de corps Guisan oriente à l'Hôtel Mont Pelerin, au-dessus de Vevey, les officiers étrangers de dix états sur la situation des manœuvres.

Nell'albergo Mont Pelerin sopra Vevey, il Colonnello Comandante di Corpo Guisan, orienta gli ufficiali stranieri appartenenti a 10 nazioni, sul settore delle manovre. Phot. K. Egli, Zürich.

Im weitem mußten in Massaua und dann in den andern Häfen der beiden Kolonien, wie an den verschiedensten Orten der Kolonien, hauptsächlich auf dem Hochland von Eritrea, Häuser, Baracken, Ställe, Lagerschuppen jeglicher Art, usw. gebaut werden. Eisenbahnen und Straßen wurden verbessert oder ganz neu angelegt, dazu Seilbahnen erstellt. Flugplätze mit allem Zubehör, ganz besonders Tankanlagen, harren der Ausführung. Pumpwerke, Anlagen von Trinkwasser, der Bau von Wasserleitungen und von Gefrieranlagen mußten ausgeführt werden. Nicht zu vergessen ist die Erstellung von Spitälern und Notspitälern mit zirka 20,000 Betten und allem Zubehör. Dazu kamen auf dem Hochland von Eritrea Akklimatisierungslager, wohin die Truppen nach dem Auslad in Massaua sofort durch Motorlastwagen transportiert wurden. Ferner mußten die Aufmarschräume ausgebaut werden. Es ist nicht zu vergessen, daß diese gewaltige Arbeit zum Teil in Landstrichen mit einem Höhlenklima ausgeführt werden mußte. In Massaua waren



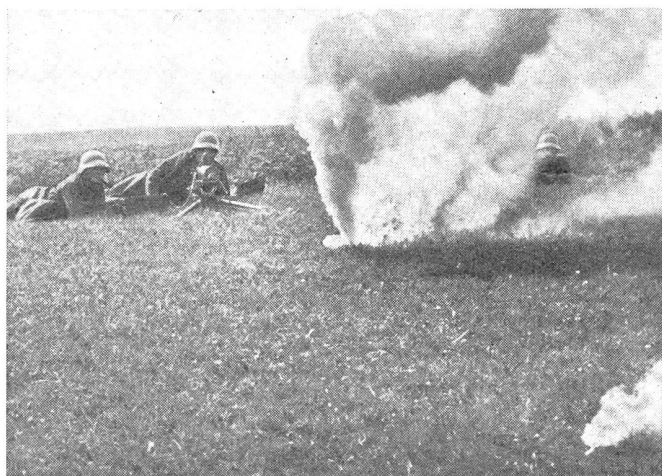
Leichte fahrbare Funkerstation mit 150 km Reichweite im Betrieb.
Station légère et roulante de radio en action. Rayon d'action: 150 km.

Una stazione leggera rotabile per segnalazioni ottiche in funzione.
(Raggio di trasmissione 150 km.) Phot. K. Egli, Zürich.

anfänglich von den weißen Arbeitern bis zwei Drittel krank.

Wir glauben es dem Generalintendanten, General Dall' Ora, wenn er schreibt, die Monate der Vorbereitungen seien für die Intendanz die hartesten gewesen, der Krieg habe für die Truppe bereits im Januar 1935 begonnen. Alle Arbeiten wurden nach einem bereinigten Programm ruhig und zielbewußt ausgeführt. Reibungen gab es nur im Anfang, die nicht durch Versehen in den Kolonien entstanden waren. Sehr wenig war von dem großen Programm nicht ausgeführt, als die Fronttruppen am 3. Oktober 1935 die Grenze überschritten. Die Intendanz hatte sich schon in der Vorbereitungszeit bewährt, dank dem überragenden Generalintendanten, dem «schweigsamen, schaffenden, stets bereiten, nie die Ruhe verlierenden» General Dall' Ora. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn der genannte General als erster von seinem König durch einen hohen Orden ausgezeichnet worden ist.

Da es im Rahmen eines Aufsatzes unmöglich ist, alle Teilgebiete der Intendanz während der einzelnen Phasen des sieben Monate dauernden Feldzuges auf zwei



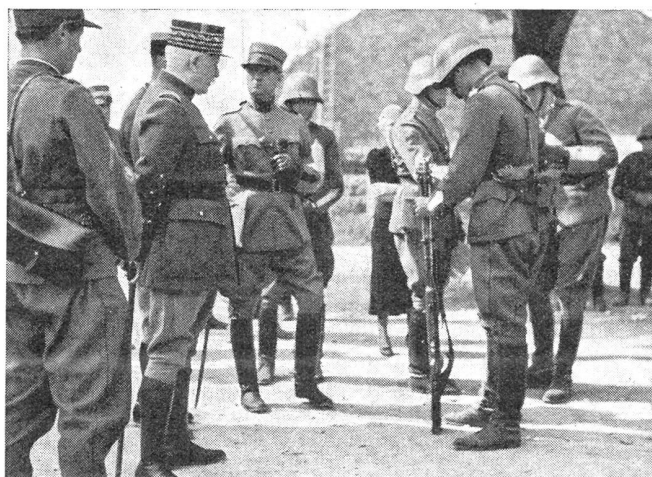
Feindliches Artilleriefeuer auf einem ungedeckt liegenden Mg. des Genfer Bataillons 10.

Feu d'artillerie ennemie sur une mitrailleuse à découvert du bataillon genevois 10.

Una mitragliatrice in aperta posizione del battaglione ginevrino 10, è presa sotto fuoco dall'artiglieria. Phot. K. Egli, Zürich.

Kriegsschauplätzen nur einigermaßen zu schildern, so beschränke ich mich auf den nördlichen Kriegsschauplatz. Ich muß einzelne Abteilungen der Intendanz ganz weglassen und bei den behandelten Zweigen nur das Wichtigste herausgreifen. Auch die Kämpfe und Schlachten in Tembien, in der Enderta, im Sciré und am Ascianghi-See, wie die Expeditionen gegen den Tanasee und in der Dankaliwüste muß ich als bekannt voraussetzen. Die ersten Sprünge nach Adua und Adigrat, wie der Marsch nach Addis Abeba, nicht zu vergessen die Einnahme von Makallé, sind sicherlich noch im Gedächtnis aller.

Nachdem in den Magazinen bis an die Grenze für 60 Tage Verpflegung, exkl. 15 Notportionen, und für 10 Tage Munition bereit lagen, wurden am Morgen früh des 3. Oktober 1935 die Grenzflüsse Mareb und Belesa in drei Kolonnen, zusammen zirka 100,000 Mann, überschritten und der Vormarsch angetreten. Jeder Mann hatte 110 Patronen, 4 Portionen Verpflegung und 2 Liter Wasser auf sich. In zwei bis drei Tagen war die Linie Adigrat-Enticciò-Adua erreicht. Um die rückwärtigen



Marschall Pétain, der den Manövern mit größter Aufmerksamkeit folgte, läßt sich das Lmg. der Kavallerie erklären.

Le maréchal Pétain, qui suit les manœuvres avec le plus grand intérêt, se fait démontrer le fonctionnement du F.M. de la cavalerie.

Il Maresciallo Petain che segue con interesse le manovre, si fa spiegare il fucile mitragliatrice di cui è armata la cavalleria.

Phot. K. Egli, Zürich.

Verbindungen auszubauen, machte man halt. Truppen und Arbeiterkolonnen gingen an die Ausbesserung und die Herstellung von Straßen für den Lastwagenverkehr.

Gegen Ende Oktober waren alle rückwärtigen Stafeln bis zu der erreichten Linie gefüllt herangezogen, Magazine errichtet und ausgerüstet, die Straßen für Lastwagen fahrbar. Immerhin ist zu sagen, daß die Straßen nur notdürftig gebaut waren. Starkem Autoverkehr waren sie nicht gewachsen, wie sich dann später auch herausstellte. Auf dem linken Flügel der Front hatte man zirka 6600 Maultiere, Esel und Kamele für außerordentlichen Transport zusammengezogen, um den Nachschub Richtung Makallé sicherzustellen. Nach der Einnahme dieses Platzes ging man wieder an den Ausbau der rückwärtigen Verbindungen. Wie wir sehen, hat auch Marschall De Bono den Krieg methodisch, nach den herausgegebenen «Grundsätzen» geführt.

Um die linke Flanke zu sichern, ging ein Expeditionskorps unter General Mariotti in zwei Kolonnen durch die berühmte Danakilebene vor, wo Salzwüsten, zum Teil unter dem Meeresspiegel liegend, mit bergigem Gelände bis auf 2000 m wechseln. Gefechte wechselten



Getarnte Saumtiere des Walliser Bataillons 88. Phot. K. Egli, Zürich.
Bêtes de somme camouflées du bataillon valaisan 88.
Bestie da soma del battaglione vallesano 88, ben mascherate.

mit sehr harten Märschen. Man konnte den Weitermarsch erst wieder antreten, als 9 Flugmaschinen mehrere Tonnen Lebensmittel und Sanitätsmaterial abgeworfen hatten und nachdem auch die Schwerverwundeten mittels Spezialflugmaschinen abtransportiert worden waren. Später, als die Märsche immer beschwerlicher wurden, hauptsächlich für die rückwärtigen Staffeln — es ging durch Landschaften «wie aus Dantes Hölle» — wurde der Nachschub mit Hilfe von 25 Sonderflugzeugen bewerkstelligt. Da die Hitze bis auf 50° stieg, konnte kein Fleisch mehr abgegeben werden, die Flugzeuge brachten lebendes Vieh. Es wurden auf der Marschstrecke Zwischenlager mit starker Verpflegungsdotations, bis auf 20 Tage, die durch ausgesuchte Mannschaft verteidigt wurden, durch Flugzeuge errichtet.

Wie bei den Fronttruppen durch den vorgeschobenen Keil von Makallè eine unsichere Lage durch die nicht genügend geschützte Westflanke eintrat, so machte man die schwersten Tage des Feldzuges auch bei den Diensten hinter der Front durch. Einmal reichten die vorhandenen Lastwagen nicht aus, dann gab es bei den Saumtieren große Abgänge. De Bono schreibt in seinem Buch: «Die Intendantur hatte Wunder bewirkt; aber der Mangel an Transportmitteln trat jeden Tag stärker hervor.» Dazu gelang es den Abessinern, hinter die Fronttruppen in die rückwärtigen Staffeln hineinzustoßen. Die Dienste hinter der Front bezahlten in diesen Tagen ihren ersten Blutzoll. Aber trotz allen Schwierigkeiten meisterten die Italiener die Situation durch eine heldenhafte Aufopferung der rückwärtigen Staffeln und überwand die Krise. Bei De Bono kann man nachlesen: «Man würde ein eigenes Buch füllen, wenn man schildern wollte, mit welchen akrobatischen Anstrengungen die Intendantur das erreichte.»

Indessen verschlechterte sich wegen der starken Inanspruchnahme die Straße Asmara-Adigrat-Makallè durch die Lastwagenkolonnen immer mehr. De Bono sagt darüber: «Nun aber verschlechterten sich durch die Zunahme des Verkehrs die Wege, die wir unter so gewaltigen Anstrengungen ausgebaut hatten, von Tag zu Tag mehr. — Wollte man jedoch für die Aufrechterhal-

tung eines ununterbrochenen Verkehrs nach rückwärts sorgen, so mußten die Wege jetzt unbedingt in geschotterte Straßen verwandelt werden.» Gewaltige Anstrengungen wurden nun gemacht, um diese Hauptader wieder in Ordnung zu bringen. Truppen, Arbeiterkolonnen, ja Zivilfirmen mit Tausenden von Arbeitern arbeiteten Tag und Nacht, aber es ging nicht so rasch wie man angenommen hatte. Bedenken wir nur, daß auf der Strecke Asmara-Adigrat bis zu 3500 Kurven bei der neuen Straße angelegt werden mußten. Nur die Strecke Adigrat-Makallè betrug 120 km.

(Schluß folgt.)

Literatur

Oswald Ebner. Kampf um die Sextner Rotwand. Im Anhang: Das Kriegstagebuch des Bergführers Sepp Innerkofler. Druck und Verlag J. N. Teutsch, Bregenz. 1937.

Der Kampf in den Sextner Dolomiten ist ein Heldengedicht. Der berühmte Sextner Bergführer Sepp Innerkofler und sein Sohn Gottfried und alle die wackern deutschen Tiroler stehen im Mittelpunkt dieser Darstellung eines wirklichen Krieges im Hochgebirge. Innerkofler war nicht gedienter Soldat; er wurde 1915, zirka 50 Jahre alt, Soldat und Führer im Gebirgskriege, weil er nicht nur ein mutiger Mann und großer Bergsteiger war, sondern weil er aus glühender Vaterlandsliebe heraus zum Soldaten und zum Krieger wurde. Gewiß kommen in diesem Buch auch die vielen Unzulänglichkeiten und Jämmerlichkeiten des vergangenen k. u. k. Regimes zum Vorschein. Diese wackeren Bergführer und Bauern des Sextner Tales und mit ihnen aktive Soldaten aus Tirol und aus Bayern fochten als Deutsche gegen den Welschen um ihre Heimat, um Tal und Berg. Innerkofler starb auf der Höhe der Dolomiten, auf dem Paternkofel, im Einzelkampf mit der Handgranate in der Faust den Soldatentod.

Wir haben schon wiederholt die Gelegenheit wahrgenommen, auf die Wichtigkeit des Studiums des Gebirgskrieges an der Tiroler Front hinzuweisen. Auch das vorliegende Erinnerungsbuch verstärkt in uns die Ueberzeugung, daß wir ohne Ausbildung spezieller Hochgebirgskompanien in der schweizerischen Armee nicht mehr auskommen. Solche wirkliche Hochgebirgstruppen können bei Kriegsausbruch nicht einfach aus dem Boden gestampft werden und das Improvisieren sollten wir lieber sein lassen, wir Schweizer sind in dieser Beziehung ziemlich unbegabt. In Ruhe und Ueberlegung organisieren, das liegt uns besser, aber in der Einstellung auf die Gegeben-



Lmg. einer motorisierten Lmg.-Kompanie der Leichten Brigade 1 in Feuerbereitschaft gegen Flieger.

F.M. d'une cp. de F.M. motorisée de la Brigade légère 1, en position de feu contre avions.

Fucili mitragliatrici di una Cp. mitragliatrici leggera motorizzata, in posizione di tiro antiaereo.

Phot. K. Egli, Zürich.